

Gernot Haupt

„Eine eigene Religion haben sie nicht...“?

Über den religiösen Antiziganismus  
gegenüber Roma und Sinti

XVIII. Europäischer Volksgruppenkongress:

„Volksgruppen und Religion: Identität und Bekenntnis“

13. - 14. Nov. 2007

Klagenfurt

Institut für Sozialarbeit  
Mag. Dr. Gernot Haupt, MAS  
Rilkestraße 14  
9020 Klagenfurt  
Tel. + Fax: +43 463 913617  
E-Mail: [ifsoz@hotmail.com](mailto:ifsoz@hotmail.com)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich wurde gebeten, das Thema des Kongresses „Volksgruppen und Religion: Identität und Bekenntnis“ vom Gesichtspunkt der Roma und Sinti her zu beleuchten. Ich möchte – ob der gebotenen Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit – meine Gedanken schlagwortartig in der folgenden Struktur ausführen: Zuerst werde ich meine Konzeption von Identität darstellen und dabei wesentliche Punkte aus meinem Buch „Antiziganismus und Sozialarbeit“<sup>1</sup> zusammenfassen, dann werde ich mich der Frage zuwenden, welche Rolle Religion bei Roma und Sinti zur Identitätsbildung beiträgt und dabei Zwischenergebnisse aus einem laufenden Forschungsprojekt in Rumänien beispielhaft darlegen, anschließend werde ich auf die Problematik einer ethnisch verstandenen Religion eingehen und schließlich werde ich grundsätzliche Fragen, die sich daraus für unser Generalthema ergeben, formulieren, die wir in der anschließenden Diskussion hoffentlich heftig diskutieren werden.

## 1. Identität

---

Roma und Sinti sind die größte europäische Minderheit mit geschätzten 8 – 12 Millionen Angehörigen. Und hier tritt bereits die erste Schwierigkeit auf: Wer schätzt wen? Wer definiert wen als Mitglied dieser Volksgruppe und warum?

Wenn etwa H. C. Strache vor einem Roma-Ansturm auf Wien warnte und befürchtete, dass Hundertausende rumänische Roma über die Grenze kommen würden<sup>2</sup>, oder wenn bei den paar slowakischen Bettlern in Klagenfurt von „organisierten Bettlerbanden“ gesprochen wird und die ÖVP ein Bettlerverbot im Landtag einbringt, das dann gemeinsam mit den Stimmen des BZÖ und der FPÖ bedauerlicherweise auch beschlossen wurde<sup>3</sup>, dann sieht man, dass **übertriebe-**

---

<sup>1</sup> HAUPT, Gernot (2006): Antiziganismus und Sozialarbeit. Elemente einer wissenschaftlichen Grundlegung gezeigt an Beispielen aus Europa mit dem Schwerpunkt Rumänien. Berlin: Frank & Timme 2006.

<sup>2</sup> <http://derstandard.at/?ressort=Parlamentlive> am 05. 05. 2004

<sup>3</sup> Stenographisches Protokoll der 37. Sitzung des Kärntner Landtages – 29. Gesetzgebungsperiode, Donnerstag, 1. Februar 2007, 3371 - 3381

**ne Zahlen** dazu dienen, aus politischem Kalkül diffuse Ängste zu mobilisieren, um politisches Kapital daraus zu schlagen. Wenn hingegen rumänische Bürgermeister die Augen vor der realen Zahl von Roma in ihren Gemeinden verschließen und sich auf die offiziellen Volkszählungsergebnisse mit einer minimalen Zahl von bekennenden Roma berufen, um die gesetzlich vorgeschriebenen Förderungsmaßnahmen nicht ausführen zu müssen, dann sieht man, dass **untertriebene Zahlen** dazu dienen, Roma und ihre sozialen Probleme politisch zu ignorieren, um sich Arbeit und finanzielle Mittel zu ersparen. Nur zur Illustration: Die letzte Volkszählung von Roma in Rumänien ergab ca. 530.000 Mitglieder<sup>4</sup>, die Schätzungen gehen von ca. 2,5 Millionen aus, bei der Volkszählung in Österreich 1991 haben 122 Österreicher Romanes als Umgangssprache angegeben, zehn Jahre später waren es bereits 4.348.<sup>5</sup> Solche Diskrepanzen verlangen nach Erklärungen. Versuche einer Bestimmung der Identität durch sogenannte objektive wissenschaftliche Kriterien gab es schon immer, ihren perversen Höhepunkt erreichten sie durch die Arbeiten der nationalsozialistischen Rassebiologischen Forschungsstelle, die zuerst – heute muss man sagen: natürlich – an der Festlegung von biologischen Merkmalen scheiterte und dann Zuflucht zu pseudowissenschaftlichen Ahnentafeln nahm. Soziologische Identifikationen von Roma werden aber auch gegenwärtig noch intensiv versucht. So haben erst vor kurzem ungarische Wissenschaftler<sup>6</sup> ein dreistufiges Modell zur Festlegung der ethnischen Identität entwickelt, indem sie das Urteil von MeinungsbefragterInnen, von lokalen Behörden (SozialarbeiterInnen, PolizistInnen... ) und zuletzt auch die Eigendefinition der Betroffenen in einem mehrstufigen System kombinieren, um die Wahrscheinlichkeit, dass jemand zu den Roma oder Sinti gehört, berechnen zu können, notfalls auch gegen den Willen des oder der „Untersuchten“.

---

<sup>4</sup> Wiener Zeitung, 26. 6. 2003

<sup>5</sup> Statistik Austria, zit. nach <http://www.kv-roma.at/>

<sup>6</sup> LADÁNYI, János; SZELÉNYI, Iván (2003): Die „gesellschaftliche Konstruktion“ der Roma-Ethnizität in Bulgarien, Ungarn und Rumänien in der Periode des Übergangs zur Marktwirtschaft, in: Zeitgeschichte, 30. Jg (März/April 2003), Heft 2, S. 64-75.

Weder eine interessengeleitete Fremddefinition noch eine blanke Selbstdefinition führen also zu einem sinnvollen Ergebnis.

Nach dem Modell des symbolischen Interaktionismus, das von George Herbert MEAD<sup>7</sup> und seinen SchülerInnen entwickelt wurde, gehe ich davon aus, dass Identität nichts Angeborenes, nichts Ein-für-allemal-Festgelegtes ist, sondern ein „gesellschaftlicher Prozess“, die interaktiv erzeugt wird. Ich kann hier nicht näher auf dieses Konzept eingehen und muss auf das sehr ausführliche Kapitel in meinem Buch verweisen.<sup>8</sup> Das gesellschaftliche Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit sowie innerhalb der Minderheit selbst bestimmt also, wer sich als Rom oder Sinto, als Romni oder Sintiza bezeichnet. Wir müssen also zuerst dieses Verhältnis betrachten und verstehen, bevor wir die Frage der Identität beantworten können.

Und dieses Verhältnis ist geprägt durch den Antiziganismus. Ich übernehme diesen Begriff „Antigypsism“ von Ian HANCOCK<sup>9</sup> und Wolfgang WIPPERMANN,<sup>10</sup> die darunter in Anlehnung an den Antisemitismus eine feindliche, diskriminierende Einstellung gegenüber den als Roma und Sinti definierten Menschen verstehen. Soziologisch drückt sich dieser Antiziganismus durch eine Exklusion aus verschiedenen gesellschaftlichen Funktionssystemen aus. Wenn Roma in Rumänien als einzige Volksgruppe bis 1855 in der Moldau bzw. 1856 in der Walachei als Sklaven gehalten wurden, dann ist das Antiziganismus. Wenn Roma heute trotz gleichwertiger Ausbildung einen offenen Arbeitsplatz nicht erhalten, weil sie „Zigeuner“ sind, dann ist das Antiziganismus. Wenn z. B. in dem von mir untersuchten Dorf in West-Rumänien Roma noch 2007 ohne Geburtsurkunde leben, also offiziell gar nicht existieren, keinen Anspruch auf Schulbesuch, Krankenversicherung, Sozialhilfe usw. haben, und wenn das

---

<sup>7</sup> MEAD, George Herbert (1968): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1968

<sup>8</sup> HAUPT (2006), S. 23-82

<sup>9</sup> HANCOCK, Ian (1987): The Pariah Syndrome: An account of Gypsy slavery and persecution. Ann Arbor: Karoma 1987;

<sup>10</sup> WIPPERMANN, Wolfgang (1999): „Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich. Berlin: Elefant Press 1999

die Behörden nicht stört, dann ist das Antiziganismus, weil Roma damit bewusst aus dem System Bildung, dem System Gesundheit, dem System Geld ausgeschlossen werden. Eine solche Exklusion hat natürlich massive Auswirkungen auf das Selbstbild und das Identitätsverständnis von Roma.

## 2. Religiöser Antiziganismus

---

Schon seit ihrer Ankunft in Europa spielte die Religion eine ganz zentrale Rolle im Leben der Roma. Die ersten wurden vielfach als Pilger und Büsser aus Kleinasien bezeichnet, das von den Chronisten damals als das „echte“ Ägypten verstanden wurde, in Wirklichkeit aber wohl auf die große Roma-Siedlung „Gypte bei Modon“, dem heutigen Methoni, zurückzuführen sein wird.<sup>11</sup> Hermann Cornerus, ein Dominikanermönch aus dem Jahr 1417, beschreibt als einer der ersten die Ankunft von Roma aus dem Osten im Norden Deutschlands und berichtet, dass sie Empfehlungsschreiben von Fürsten und von Kaiser Sigismund bei sich gehabt hätten, in dem die Stadtoberen und Kirchenfürsten aufgefordert werden, die Träger dieser Empfehlungsschreiben aufzunehmen und menschlich zu behandeln.<sup>12</sup> Relativ bald aber wandelt sich die religiöse Vorstellung von den Roma und Sinti als Pilger und Wallfahrer zum Mythos von den Verfluchten, die angeblich der Heiligen Familie in Ägypten die Herberge verweigert und die Nägel für die Kreuzigung Jesu geschmiedet hatten<sup>13</sup>, und 1714 befahl der Erzbischof von Mainz, „Zigeuner und andere diebische Vagabunden“ ohne Prozess hinzurichten, weil sie ein Wanderleben führten.<sup>14</sup> Damit war die Anerkennung als fromme Wallfahrer endgültig zu Ende. Dabei spielen Wallfahrten in ganz Europa bis heute eine große Rolle unter den Roma und Sinti. Die bekannteste ist

---

<sup>11</sup> DEMAN, Katharina (2000): Geschichte und Sprache der Roma. <http://www.kbk.at/roma/Container/Vortrag-2000-M%E4rz.htm> am 16.10.2003

<sup>12</sup> GRONEMEYER, Reimer (1994): Rom Zigeuner auf dem Weg in die Postmoderne, in: HEINSCHINK, Mozes F./HEMETEK, Ursula (Hrsg.): Roma. das unbekannte Volk. Schicksal und Kultur. Wien u.a.: Böhlau 1994, S. 14

<sup>13</sup> vgl. WINCKEL, Äneke (2002): Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland. Münster: Unrast 2002, S. 21

<sup>14</sup> vgl. LEWY, Günter (2001): „Rückkehr nicht erwünscht“. Die Verfolgung der Zigeuner im Dritten Reich. München: Propyläen 2001, S.16

wohl die nach Saintes-Maries-de-la-Mer zur schwarzen Sarah, zu der jährlich Tausende kommen. Aber auch Maria-Radna in Rumänien, die schwarze Madonna in Altötting in Bayern, oder die Muttergottes in Mariazell sind Ziele von Roma-Wallfahrten. Überraschend dabei ist jedoch, dass bei solchen religiösen Feiern an katholischen Stätten auch Roma teilnehmen, die gar nicht katholisch sind. Ein österreichischer Rom erzählte mir einmal, dass er zwar schon lange aus der katholischen Kirche ausgetreten sei, aber immer an der Wallfahrt nach Mariazell teilnehme, denn wenn „seine“ Leute das machten, sei er selbstverständlich dabei. Der Roma-Seelsorger des Erzbistums Köln hat bei einer Tagung in Marburg an der Lahn zum Thema „Die Stellung der Kirchen zu den deutschen Sinti und Roma“ erzählt, dass jedes Jahr am 15. August, also zum Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel, einige Tausend Roma zur Schmuckmadonna im Kölner Dom pilgern. Sie brächten Geschenke für Maria mit, weil sie eine Frau sei und auch einmal schöne Unterwäsche und eine duftende Seife brauche. 95 Prozent dieser zur katholischen Madonna pilgernden Roma seien aber Muslime, berichtet er!<sup>15</sup> Auch in Banneux, einem Wallfahrtsort bei Liège/Lüttich in Belgien, kommen zum 15. August überwiegend muslimische Roma aus ganz Westeuropa. In kleinen Gruppen begeben sie sich zu der „heiligen“ Quelle oder kommen in eine Seitenkapelle mit einer Marienstatue und hinterlegen dort ihre Geschenke.<sup>16</sup>

Sind solche Phänomene nun Ausdruck einer ethnischen Identität, die die religiösen Bekenntnisse überschreitet? Oder sind sie Ausdruck einer religiösen Oberflächlichkeit?

Für die rechtschaffenen christlichen Wissenschaftler war es eindeutig klar. Im Lexikon „Religion in Geschichte und Gegenwart“, einem Standardwerk der (evangelischen) Theologie, liest man in der Ausgabe von 1931 über die Religion

---

<sup>15</sup> OPIELA, Jan: Zur Seelsorge für Sinti und Roma. Referat auf der Tagung „Die Stellung der Kirchen zu den deutschen Sinti und Roma.“ Marburg/Lahn 26.-27.01.2007 (erscheint demnächst als Bd. 5 der „Beiträge zur Antiziganismusforschung“. I-Verb Verlag.)

<sup>16</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Paul Meissner vom Comité Catholique International pour les Tsiganes.

von Roma: „Äußerlich nehmen sie den Glauben des Wirtsvolkes an, innerlich bleiben sie ihm fremd.“<sup>17</sup> Und in Meyers Konversationslexikon von 1930 heißt es: „Eine eigene Religion haben sie nicht, sondern schließen sich mit Leichtigkeit äußerlich jedem Bekenntnis ihrer Umgebung an.“<sup>18</sup> Bitter stellt Wilhelm SOLMS von der Gesellschaft für Antiziganismusforschung nach diesen Zitaten fest, dass erstaunlicherweise in den Ausgaben dieser beiden Lexika von 1962 bzw. 1979 diese Aussagen nahezu wörtlich wiederholt werden.<sup>19</sup> Solche religiöse und kirchliche antiziganistische Aussagen lassen sich beinahe unbeschränkt fortsetzen: „Die Zigeuner gehören keiner Religion an. Sie zählen zu den Christen in christlichen Ländern, sie sind Moslems in der Türkei und wenn es ein Königreich Juda gäbe, wären sie dort Juden“, behauptet Michael KOGALNICEANU bereits 1870<sup>20</sup>. Am ganzen Balkan gibt es Sprichwörter und Parabeln mit ähnlichem Inhalt. Eines davon lautet: „Die Zigeuner bauten eine eigene Kirche aus Schmalz (in einer anderen Version aus Käse). Als sie hungrig wurden, aßen sie die Kirche auf. Deshalb haben sie weder Kirche noch Religion.“<sup>21</sup> Oder ein anderes: „Auf der ganzen Welt gibt es 77 ½ Religionen und die halbe gehört den Zigeunern.“<sup>22</sup> Wie lassen sich solche Äußerungen erklären? Warum kommt es zu solchen diskriminierenden Aussagen?

---

<sup>17</sup> zit. nach: SOLMS, Wilhelm (2006): „Sie sind zwar getauft, aber...“ Die Stellung der Kirchen zu den Sinti und Roma in Deutschland, in: SOLMS, Wilhelm: „Kulturloses Volk“? Berichte über „Zigeuner“ und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma. Seeheim: I-Verb 2006, S. 52 (= Beiträge zur Antiziganismusforschung, Band 4)

<sup>18</sup> SOLMS (2006), 52.

<sup>19</sup> SOLMS (2006), 52.

<sup>20</sup> zit. nach: MARUSHIAKOVA, E.; POPOV, V. (1999), The Relations of Ethnic and Confessional Consciousness of Gypsies in Bulgaria. Facta Universitatis, Series: Philosophy and Sociology Vol. 2, N° 6, 1999, S. 81 f. „The Gypsies do not belong to any religion... They subscribe to Christianity in Christian countries, they are Muslims in Turkey and if there were a kingdom of Juda, they would be Jews there.“ or: "Gypsies had no religion of their own...they change their religion according the country in which they live... They are baptized in Christian countries, and circumcized if they live among Muslims. They are Greek (i.e. Orthodox) in Greece, Catholic among Catholics, and if they live among Protestants they recognise the Protestant faith."

<sup>21</sup> MARUSHIAKOVA/POPOV (1999), S. 82.

<sup>22</sup> MARUSHIAKOVA/POPOV (1999), S. 82.

### 3. Der empirische Befund

---

Seit einigen Jahren versuche ich nun im Rahmen eines Forschungsprojektes in einem Dorf in Rumänien die Situation und die Bedeutung religiös-weltanschaulicher Einstellungen auf die soziale Situation der Roma zu untersuchen. Ich werde die Problematik anhand einiger Beispiele aus meiner Feldforschung darzustellen versuchen, die diese Vorwürfe des Synkretismus, also der Vermischung von Religionen und Konfessionen, vorerst zu erhärten scheinen.

In einem Gespräch mit einem katholischen Priester in Rumänien beklagt sich dieser bei mir, er habe in einer Roma-Familie sieben verschiedene Konfessionen vorgefunden. Ich habe selbst ein Interview mit einer Familie geführt, in der die Kinder teils katholisch, teils orthodox getauft sind. Ein Mann, der seit 40 Jahren mit ein und derselben Frau verheiratet ist, gibt in einem Interview zuerst an, seine Frau sei wie er orthodox. Erst nach einigem Überlegen korrigiert er, sie sei doch katholisch.

Elena MARUSHIAKOVA und Vesselin POPOV von der Akademie der Wissenschaften in Sofia haben als ausgewiesene Roma-SpezialistInnen in Bulgarien ähnliche Phänomene im Verhältnis von Christen und Moslems festgestellt: Islamische Hodschas feiern Maria Himmelfahrt und Ostern, sie taufen Kinder und beschneiden junge Männer gleichermaßen, türkische Roma erklären sich für katholisch, lassen sich aber von einem islamischen Hodscha begraben, feiern als größtes religiöses Fest aber wiederum das christliche Osterfest.<sup>23</sup>

Alle diese Beispiele scheinen das, was ich zuerst ein antiziganistisches Vorurteil der religiösen Oberflächlichkeit genannt habe, zu bestätigen. Aber die Sache ist etwas komplizierter, der empirische Befund komplexer:

Bei einem Interview im Zuge meiner Feldforschung wird aus zwei wackeligen Kisten im Freien ein provisorischer Tisch für mein Mikrofon aufgebaut, weil

---

<sup>23</sup> MARUSHIAKOVA/POPOV (1999), S. 84

in der Lehmhütte kein Platz ist. Dort stehen nur drei Betten, kein Kasten, kein Tisch. Sessel werden eilig aus der Nachbarschaft herbeigeholt. Schließlich wird für mich als Gast noch eine Tischdecke über die Kisten gebreitet, man holt das beste Stück, es ist ein großes Handtuch auf dem ein Jesusantlitz mit gefalteten Händen abgebildet ist.

Auf die Frage, woran sie sich aufrichten, wenn es ihnen einmal schlecht geht, und welche Rolle die Religion in ihrem Leben spielt, antworten viele, dass sie beten, manche sogar täglich. In einigen Häusern ist eine Marienstatue der einzige Schmuck an den kahlen Wänden der Lehmhütten. Religion und religiöse Symbole sind offenbar sehr präsent und spielen nach Aussage der Befragten eine wichtige Rolle.

Diese Gläubigkeit und diese religiösen Haltungen werden aber aus dem Blickwinkel der Kirchenvertreter kaum wahrgenommen. Ja, durch ihre sakramentale Praxis bewirken sie geradezu jene konfessionelle Unbestimmtheit, die sie vorher beklagen. Eben jener katholische Priester, der zuerst entrüstet auf die sieben Konfessionen in einer Roma-Familie hingewiesen hat, erzählt wenig später im Interview folgende Geschichte über eine Taufe von Roma-Kindern:

*„Und dort hab ich auch auf einmal fünf [Romakinder, GH] getauft. Der Pfarrer war im Krankenhaus und plötzlich erschienen die Romas und ich hab gesagt: Wie kann man ohne Vorbereitung so etwas [machen, GH]... und dann hab ich im Krankenhaus angerufen, er hat gesagt, sollst du taufen, wenn nicht, dann dann werden sie dich umbringen. Sie sind wütend, weil sie alles vorbereitet haben, nicht, und dann hab ich sie getauft, alle. [lacht] Das war interessant.“*

Und in unserem Dorf erzählt mir die orthodoxe Mutter jener Kinder, die katholisch getauft worden waren, wie es dazu kam: Ein deutscher Pfarrer fährt mit einem Kleinbus mit Hilfsgütern durchs Dorf, ihm fällt das halb zusammengefallene Haus der Roma-Familie auf, die junge Mutter steht mit dem Kind am Arm vor dem Eingang. Er fragt sie, ob das Kind schon getauft ist, weil das noch

nicht geschehen ist, tauft er dieses und das jüngste Kind katholisch, obwohl die Mutter orthodox ist. Dieser deutsche Pfarrer war übrigens seit damals nicht mehr da, das ist jetzt drei Jahre her, der katholische Ortspfarrer war überhaupt noch nie da.

Welchen Stellenwert hat hier die Taufe, und zwar nicht für die Roma, sondern für die katholischen Priester?

Offensichtlich ist eine solche Sakramentenpraxis die Folge einer kirchlichen Reproduktion der antiziganistischen Exklusionsmechanismen der Gesellschaft. Der katholische Ortspfarrer des Dorfes antwortet auf die Frage, wie viele katholische Roma es in seiner Pfarre gebe:

*„Ab und zu kommt einer und sagt, ich bin auch katholisch. Aber das ist ... passiert selten. Selten.“*

Die Interviews hatten aber ergeben, dass mehr als die Hälfte der Roma im Dorf katholisch sind. Und auf die Frage, ob es auch katholische Taufen gebe, antwortet der Ortspfarrer:

*„... Direkte Verbindungen mit den Zigeunern oder regelmäßige hab ich nicht. Ab und zu hab ich [welche, GH] gehabt, zum Beispiel mit den Sakramenten, aber sehr wenige jetzt. In den letzten Jahren sind hier die Zigeuner nicht mehr katholisch getauft, nur selten.“*

Die Roma-Kolonie, das Siedlungsgebiet der Roma am Rande des Dorfes, gilt nach wie vor als exterritoriales Gebiet, das wie durch eine unsichtbare Mauer vom Rest des Dorfes getrennt ist. Dorfbewohner, die schon seit 25 Jahren dort leben, waren noch nie in der Kolonie, obwohl sie nur 200 Meter von ihrem Arbeitsplatz entfernt liegt. Diese physische Segregation wiederholt sich offensichtlich spirituell auch in der Kirche. Und damit kehre ich an den Anfang meines Referates zurück: Wenn es stimmt, dass Identität das Resultat eines interaktiven Prozesses ist, dann stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die antiziganistischen Einstellungen in der Kirche auf die religiöse Identität der Roma haben. Es

drängt sich die Einsicht auf, dass synkretistische religiöse Phänomene nicht die Folge von vererbten oder gar angeborenen kulturellen Eigenschaften der Minderheit sind, sondern das Produkt dieses religiösen Antiziganismus. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal auf MARUSHIAKOVA/POPOV verweisen, die davon ausgehen, dass Religion hier instrumentalisiert wird, um Roma-Gruppen in die Gemeinschaft der Mehrheitsbevölkerung („Meta-Gruppen“) zu integrieren.<sup>24</sup> Wenn also nicht nur der katholische Dorfpfarrer, sondern auch die befragten Roma selbst darauf hinweisen, dass katholische Taufen deshalb zurückgehen, weil die katholischen Banater Schwaben zu einem großen Teil ausgewandert sind und als Bezugspersonen in der Mehrheitsgesellschaft durch orthodoxe Rumänen ersetzt werden, dann ist das ein deutlicher empirischer Hinweis auf die Plausibilität dieser These. Die Übernahme einer bestimmten Konfession, der Wechsel von einer Konfession zu einer anderen stellt also einen fast hilflosen Versuch dar, die soziale „Totalexklusion“ (LUHMANN) wenigstens durch einen Anschluss im Funktionssystem Religion zu überwinden. Dass dies aber von den Vertretern der Großkirchen nicht so wahrgenommen wird, sondern dass diese von einer geringen konfessionellen Bindung gleich auf eine geringe Religiosität und Gläubigkeit überhaupt schließen und diese Integrationsversuche nicht unterstützen oder fördern, ist eine Folge des religiösen Antiziganismus, der da behauptet: „Eine eigene Religion haben sie nicht...“!

## 4. Religiöse Ethnisierung als Lösung?

---

Einen anderen Weg gehen bestimmte evangelikale Bewegungen, etwa die Pfingstbewegung „Vie et Lumière“ aus Frankreich, die sich auf die Missionierung von Roma spezialisiert hat und inzwischen über ganz Europa verbreitet ist und einen großen Zulauf verzeichnet. Auf der Jahrestagung der Gypsy Lore Society in Manchester diesen September hat ein Kollege aus Barcelona, Martí

---

<sup>24</sup> MARUSHIAKOVA/POPOV (1999), S. 85 f.

MARFÀ i CASTÁN<sup>25</sup>, die Auswirkungen dieser evangelikalen Religion bei den catalanischen Gitanos eindrucksvoll dargestellt. Er weist darauf hin, dass die Pfingstbewegung, die dort „Iglesia Evangelica Filadelfia“ heißt, eine neue Identitätskonzeption verbreitet, die das Herumziehen der Gitanos in einer feindlichen Welt dem jüdischen Schicksal gleichstellt, womit sie zum auserwählten Volk werden, mit der Mission, die Pläne Gottes zu erfüllen. Die ethnische Selbst-Identifikation als Gitano wird hier religiös aufgeladen und zu einem Differenzmerkmal stilisiert, das zu einer „aristokratischen Entstigmatisierung“ (C. WARREN)<sup>26</sup> führt. Die erfahrene gesellschaftliche Ausgrenzung und die Stigmatisierung als verachtete und verfolgte Minderheit werden umgedeutet zur Auserwählung als Gottes königliches Volk. Magdalena SLAVKOVA<sup>27</sup> beschreibt die ethnische Neudefinition durch die Pfingstbewegung in Bulgarien mit folgenden Phänomenen: Konvertierte würden ihren Lebenswandel ändern, eine neue Identität als Gläubige gegenüber den Nicht-Glaubenden finden, deren Kontakt sie meiden müssten, um nicht verführt und entweiht zu werden. So wie früher der Gegensatz zwischen Roma und Gadsche (Nicht-Roma) gezogen worden wäre, würde nun die Grenze zwischen Gläubigen und Nicht-Gläubigen gelten, neue Formen der Endogamie unter den Mitgliedern der gleichen religiösen Bewegung würden entstehen. Über ähnliche Phänomene, die sogar traditionelle Familienstrukturen unter Roma-Familien spalten, berichten auch Roma-Seelsorger aus Deutschland. Die gesellschaftliche Exklusion wird durch ethnisierte Religiosität hier also nicht überwunden, sondern verstärkt und eschatologisch ins Positive umgedeutet.

---

<sup>25</sup> MARFA i CASTAN (2007), Identity as a Religious Performance. Evangelical Pentecostalism among Catalan gitanos of Barcelona. Gypsy Lore Society. 2007 Annual Meeting and Conference on Gypsy Studies “Romani Diasporas, Romani Migrations” 6-8 September, 2007, University of Manchester, S. 2f.

<sup>26</sup> WARREN, Carrol A. B. (1980), “Destigmatization of Identity: From Deviant to Charismatic”, in Qualitative Sociology 3(1):59-72, zit. nach MARFA i CASTAN (2007), S. 3

<sup>27</sup> SLAVKOVA, Magdalena (2003): “Roma Pastors as Leaders Roma Protestant Communities.”, in: Dordević, Dr. (ed.) Roma Religious Culture. Nis: Junir, 2003, S. 168-177

vgl. jetzt auch SLAVKOVA, Magdalena (2007): Evangelical Gypsies in Bulgaria: Way of life and performance of identity, in: Romani Studies, Ser. 5, Vol. 17, Nr. 2 (Dec 2007), pp. 205-246.

Wie problematisch eine solche ideologische religiöse Überhöhung der ethnischen Selbstdefinition hier im Amalgam mit einer religiösen/kirchlichen Sonderform sein kann, haben nicht nur die Kritiker von Ethnisierungstendenzen wie Wolf-Dietrich BUKOW<sup>28</sup> und andere hervorgehoben, das ergibt sich auch aus der oben von mir dargestellten Konzeption einer relational definierten Identität. Die Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe ist immer nur eine Facette unserer Identität, wir haben eine vielschichtige, hybride Identität. Beruf, Familienrolle, Ethnie, Gender, Religion usw. sind Aspekte unserer Identität, die in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten unterschiedliche Wichtigkeit erlangen. Wird Identität monolithisch verstanden, auf ein, nämlich das ethnische Merkmal reduziert und mit einer bestimmten Religion auch noch ideologisch verquickt, dann kann sich darin ein Konfliktpotenzial verbergen, dessen Auswirkungen wir in den Balkankriegen leidvoll miterleben mussten.

Das Verhältnis von Volksgruppen und Religion ist also ein höchst komplexes. Jede Volksgruppe muss einer Funktionalisierung von Religion sehr kritisch gegenüber stehen.

---

<sup>28</sup> BUKOW, Wolf-Dietrich/NIKODEM, Claudia/SCHULZE, Erika/YILDIZ, Erol (Hrsg.) (2001): Die multikulturelle Stadt. Von der Selbstverständlichkeit im städtischen Alltag. Opladen: Leske + Budrich 2001